

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 9

Rubrik: Das Megaphon

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

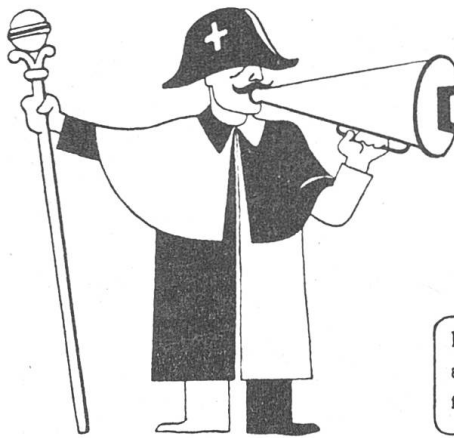
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DAS MEGAPHON

Diese Rubrik steht für Beiträge offen, die sich in knapper Form mit aktuellen schweizerischen Problemen belassen. Wir erwarten keine theoretischen Ausführungen, sondern persönliche Stellungnahme

Wohin es führt . . .

Eindrücke einer Italienreise vor 5 Jahren

Ich konnte die nachfolgenden kleinen Erlebnisse zu jener Zeit nicht in ihrer ganzen Bedeutung erfassen. Doch deutete ich sie schon damals als Zeichen einer Entwicklung, die sich nun vollzogen hat.

Die abwechslungsreiche Ferienfahrt geht durch die italienische Nacht nach Süden. Unser Schnellzug, ein direkt nach Rom fahrender «Rapidissimo», ist stark überfüllt, und sogar höhere Militärs müssen mit ihren Koffern als Sitzplätzen im Laufgange vorlieb nehmen. Ich aber sitze mit meinem Begleiter in einem acht Personen fassenden Coupé, und ganz ungestört trinken wir unsere Kondensmilch. Gegen einige Schweizer Stumpen mittlerer Qualität hat uns nämlich der Kondukteur freundlicherweise ins Coupé eingeschlossen und damit seine Landsleute nichts merken sollten, die Vorhängchen gegen den Laufgang hin zugezogen! So gelangen wir, königlichen Reisegästen gleich, am frühen Morgen in die heilige Stadt.

*

Als junger Student voller Idealismus und gespannter Erwartungen führt mich mein erster Gang selbstverständlich nach dem Forum Romanum, jener gewaltigen Trümmerstätte altrömischer Kultur, von wo aus vor mehr als 2000 Jahren die Geschehnisse der damals bekannten Welt gelenkt wurden. Diese würdigen Ruinen

ehemals herrlicher Säulentempel, Triumphbogen, Rednertribünen, Markthallen und aller jener Gebäulichkeiten, die das Zentrum der Stadt bildeten, stehen heute unter Heimatschutz, und überall patrouillieren Wächter auf und ab, damit ja kein Steinchen berührt oder weggetragen werde. Dummerweise sind wir Schweizer nun aber ähnlich wie die Engländer und führen aus fremden Ländern alles Mögliche oder Unmögliche als Andenken mit uns, was später einmal gegenüber Kindern und Kindeskindern ein schlagkräftiger Beweis für die Weltreisen des Vaters bzw. Großvaters sein könnte! Jedenfalls sticht mir ein besonders schön geschliffener Brocken beim angeblichen Grabe des Städtegründers Romulus in die Augen. Ich bücke mich, aber schon hat mich das kleine, bucklige, in einer grau-grünen Uniform steckende Männlein hinter der Säule drüben entdeckt. Händeringend eilt er auf mich zu, aber mit einem Lire-Stück bringe ich ihn alsbald zum Schweigen. Er wirft einen Blick zu seinem nächsten Kollegen, der vom Vorfall glücklicherweise nichts bemerkt hat und — ein schlechter Kerl — warnt mich vor ihm! Mangels einer größeren Tasche muß ich nun versuchen, das corpus delicti in der Hand aus dem Schutzgebiet herauszubekommen, aber schon entdeckt mich der nächste Revierwächter. Auch er läßt sich durch einige Silberlinge besänftigen, und das gleiche traurige Spiel wiederholt sich. Ich solle mich vor seinen Kameraden hüten usw. — So geht die Korruption en miniature wei-



Schweizerische Unfallversicherungs-Gesellschaft
in Winterthur



Kennen Sie...

die einfachen Bülacher-Einmachmethoden? Wenn nicht, so verlangen Sie doch von uns ein Gratis-Exemplar der Broschüre «Neuzeitliches Einmachen von Früchten und Gemüse».

Glashütte Bülach.

ter bis zum Ausgange, wo mich der Oberaufseher mit grimmiger Miene stellt und mich mit einem kaum zu überbietenden Redeschwall auf die Strafsanktionen für Verstöße gegen die Heimatschutzbestimmungen aufmerksam macht. Vier Lire weist er entrüstet zurück; wie ich ihm aber einen Papierlappen zuschiebe, verwandelt sich sein Grimm in konzilientes Lächeln, und der pflichtbewußte Staatsbeamte schenkt mir eine Papiertüte, damit ich den Steinbrocken glücklich heimbringe!

*

Einige Wochen später in Neapel! Vor einer Nische des alten, grauen Bahnhofgebäudes kauert eine Bettlerin und bittet um Almosen. Ich will hingehen und dem armen Weibe etwas zustecken. In diesem Augenblick fährt ratternd ein mit drei Parteileuten bemanntes Motorrad heran, stoppt, und siehe da — das alte Hutzelnäpflerl macht sich mit einer Schnelligkeit, die man ihr kaum zugetraut hätte, aus dem Staube. Einer der Funktionäre steigt ab, begrüßt mich nach allen Regeln süditalienischen Anstandes und erklärt mir jetzt in scheinbar vorbereiteten und wohldurchdachten Ausführungen, daß es im neuen Italien keine Armen mehr gebe, daß das Land eine muster-gültige Sozialfürsorge besitze, und daß jeder Scheinbettler ein gefährlicher Krimineller sei, der die Leistungen des Regimes in den Augen von Fremden ohne Grund herabwürdige. Man müsse deshalb vorgetäuschte Armut und Bettelei scharf zurückweisen und Fehlbare den Behörden übergeben. Nicht ohne mir noch für mein aufmerksames Zuhören gedankt und mir einen recht angenehmen Aufenthalt im sozialen Italien gewünscht zu haben, sitzt der gewissenhafte Diener seines Herrn auf, und alsbald verschwindet das Motorrad um die nächste Ecke. Glückliches Land, denke ich und winke einer Taxe, die wie alle andern mit einem Hakenkreuzfähnchen geschmückt ist. Die Fahrt geht zum Hafen und von dort nach der einsamen Mittelmeerinsel Ischia, wo ich alsbald die Bekanntschaft eines Offiziers

der Inselbesatzung mache. Der junge, kaum dreißigjährige Napolitaner hat in Abessinien und Spanien gekämpft; verschiedene Tapferkeitsauszeichnungen zieren seinen Waffenrock. «Sie fragen mich, wozu wir dort waren? Nun, ich weiß eigentlich selber nicht, aber etwas will ich Ihnen sagen: Gerade in Abessinien war es grauenhaft, und lieber kaputtgehen, als nochmals dorthin zurück müssen. Überhaupt ist der Krieg abscheulich, und ich wünsche mir alles, nur keinen Krieg mehr. Meinen Kameraden geht es genau gleich!» «Sie hätten aber doch, falls ein neuer Krieg ausbrechen sollte, einen mächtigen Freund und Verbündeten?» Der dunkeläugige Kerl weiß, daß ich Schweizer und deshalb für ihn ziemlich ungefährlich bin. Er lächelt mich vielsagend an und meint mit gedämpfter Stimme: «Ach, ich kann Ihnen schon sagen, wir lieben die . . . keineswegs und werden auf keinen Fall mit ihnen in den Krieg gehen.» — Über der Militärstation aber steht mit weithin sichtbaren schwarzen Buchstaben auf der weißgetünchten Wand: *Il nostro avvenire è sul mare* und im zerbrochenen Schaufenster der kleinen Handlung nebenan in silbernem Rahmen das 40 cm hohe Porträt des deutschen Reichskanzlers! Ein wahrhaft sonderbares Volk!

*

Ein strahlender Morgen über dem Golfe von Neapel führt uns hinüber nach dem weltberühmten Capri mit seiner blauen Grotte. Man steigt dort vom Dampfer in Ruderboote, die einen gegen den staatlich festgelegten Tarif in die Wunderhöhle bringen. Diese Regelung soll dazu dienen, Mißbräuche zu verhindern und einen einheitlichen Eintrittspreis zu gewährleisten. Früher sollen nämlich hier alle möglichen Schuftereien vorgekommen sein. Heute geschehen solche Dinge, wie man meinen könnte, selbstverständlich nicht mehr. Kurz und gut, aus dem Motorboot steige ich voller Erwartung in das Ruderboot, erhalte ein Billett und zahle unbesehen die verlangten zehn Lire. Den Eintrittsschein stecke



Schön mit 40?

Lange schön sein ist eine Kunst. Auch bei den Strümpfen. Strümpfe können aber nur dann lange schön aussehen, wenn sie aus guten, friedensmässigen Rohstoffen hergestellt wurden. — Das ist heute im fünften Kriegsjahr immer noch der Fall bei den guten Elbeo-Strümpfen. Sie sind jetzt zwar etwas teurer, dafür aber ungewöhnlich haltbar.

Elbeo-Strümpfe in friedensmässiger Ausführung sind heute noch in den guten Geschäften erhältlich.

ELBEO
Strümpfe

QUALITÄTS UHREN.

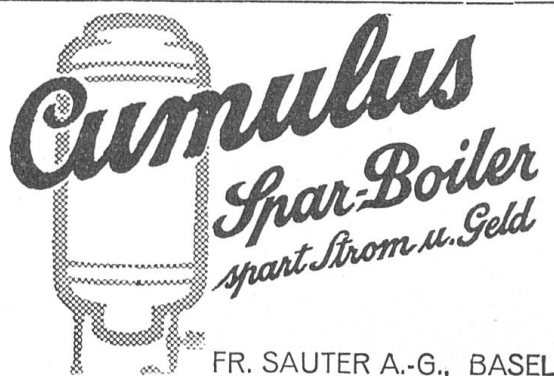


UHREN

BEYER

BAHNHOFSTRASSE 31
ZÜRICH
GEGR. 1800

HORLOGERIE · PENDULERIE · REPARATUREN



ich in die Tasche, und nach wenigen Minuten bestaune ich das herrliche Gotteswunder. Nach der Besichtigung kehre ich auf den Dampfer zurück, und auf das eindringliche «Trinkgeld, Signore, Trinkgeld!» erhält der Ruderknecht noch zwei Lire. Am Abend im Hotel studiere ich die verschiedenen, in den Taschen gefundenen Billette und — welche Überraschung: Der Eintrittsschein für die Grotta Azzurra kostet in Wirklichkeit ganze zwei Lire. Das Sechsfache hat mir dieser kleine Betrüger abgenommen! Ein mit Wasserzeichen, Rutenbündeln und mehreren gewichtigen Stempeln versehenes Billett im Werte von zwei Lire ruht noch heute in meiner Sammlung.

*

Ich erhalte eine Mitteilung aus der Schweiz, alsbald zurückzukehren. In umgekehrter Richtung geht die Fahrt durch den Stiefel nach Norden. In Mailand erlebe ich etwas ganz besonders Deprimierendes, das mir noch die letzte Freude nimmt. Bei jeder wichtigen Weichengruppe steht ein Wachtposten mit dem Gewehr am Rücken. Diese Wachtposten werden von patrouillierenden Schwarzhemden kontrolliert. Sie wiederum sind Gegenstand strenger Überwachung durch dritte Beamte, welche das Bewachungspersonal aus dem Stellwerk mit kleinen Feldstechern beaufsichtigen! Ähnliche Szenen wiederholen sich am Bahnhof von Chiasso bei der Paßkontrolle. Hier und im Bahnhof von Mailand geht es bestimmt nicht um fremde Saboteure oder gar Fallschirmler, sondern um den «inneren Feind», und einer mißtraut dem andern!

Keep smiling

In den ersten Tagen des neuen Jahres beobachtete ich folgende kleine Szene:

Ein älterer Herr, der die Straße überschreiten wollte, sah einen Velofahrer auf sich zufahren. Obwohl er schon die Hälfte der Straße überquert hatte, prallte er erschreckt zurück, und nur das

plötzliche Bremsen des Ausläufers verhinderte einen Zusammenstoß. Der Velofahrer überschüttete wider Erwarten den Verkehrssünder nicht mit Beschimpfungen, sondern nickte ihm freundlich lächelnd zu, setzte sich auf sein Velo und fuhr weiter.

Im Gedränge der überfüllten Trams kann es leicht geschehen, daß einer dem Nachbarn auf die Füße tritt. Das ist oft sehr schmerzhaft. Die Mehrzahl der Betroffenen antwortet darum in solchen Fällen mit einem wütenden: «Chönd Sie nüd besser ufpass!» oder sie werfen dem Schuldigen einen strafenden Blick zu.

Ich sah allerdings schon weiße Raben, die den Täter freundlich anlächelten und sagten: «Aber bitte, es macht gar nichts, es tut gar nicht weh.» Höflichkeit dieser Art sollen wir uns zum Vorbild nehmen, denn durch Schimpfen wird der Schmerz nicht geringer. Dem Schuldigen ist der Vorfall sowieso peinlich; wieso wollen wir, daß er ihm noch peinlicher werde?

Sicher empfinden Sie es als unangenehm, wenn Ihnen ein fremder Herr in die Zeitung schaut, während Sie darin lesen. Aber ist es Ihnen schon in den Sinn gekommen, dem Neugierigen die Zeitung, oder doch ein Blatt davon, zu übergeben, nachdem Sie fertig gelesen haben? Das wäre für Sie kein Verlust, und der neugierige Herr würde sich freuen.

Die Anstrengung, die es erfordert, immer freundlich zu reagieren, ist nicht sehr groß, aber das tägliche Leben wird dadurch verschönert. *E. M.*

Lösung von Seite 39 «Kennen wir unsere Heimat?»

1. Goldauge, regelmäßiger Wintergast in untern Wohnungen (2× vergr.)
2. Türkenbund
3. Edel- oder Baummarde

Lösung der Denksportaufgabe von Seite 23

Nein, weder ein Zweifrankenstück, noch ein Einfrankenstück; auch ein Zwanziger ist noch zu groß, es genügt ein Fünfer.

**Bezahlen Sie jede
Mahlzeit
mit Sodbrennen?
mit
saurem Aufstossen?**

**Dann greifen Sie zum
bewährten**

ALUCOL

Dr. A. Wander A.G. Bern



**Eine
gepflegte
Küche**

kann ich mir nicht ohne «Helvetia»-Tafelsenf vorstellen. Immer häufiger verwende ich dieses beliebte Würzmittel. Es hilft mir in der heutigen Zeit über viele Schwierigkeiten hinweg. Salate, Fleisch, Saucen erhalten einen angenehmen Geschmack. Die Zutat von «Helvetia»-Tafelsenf ist der guten Verdaulichkeit förderlich. Die wertvollen Rezepte aus dem «Erfahrungs-Austausch» (gratis erhältlich) sind so durchdacht und gut.

Helvetia

Tafel-Senf

*Kleine Ursache -
grosse Wirkung*



**Nährmittelfabrik „Helvetia“
Aktiengesellschaft A. Sennhauser, Zürich 4**